# Während einer Predigt

Autor(en): **Gaudenz, Johann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **55 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412028

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

**Während einer Predigt**

**Das heisst gepredigt, meiner Treu!**
**Kein Mensch bleibt ungerührt dabei;**
**Und jedes Auge schwimmt in Tränen**
**Vom — Gähnen.**
**Johann Gaudenz von Salis-Sewis**

---

Es würde nun den Rahmen dieses Artikels sprengen, wenn wir detailliert die einzelnen Erkenntnisformen besprechen würden. Es genügt, wenn ich kurz Juhos zitiere «Es waren bestimmt elementare Begriffe, die im Alltag wie in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen benützt werden und hier den Charakter von sogenannten Grundbegriffen haben, die die Erkenntnistheorie einer logischen Analyse unterzogen hat. Dabei zeigte es sich, dass diese Fundamentalbegriffe, von denen man meinte, dass ihre eindeutige Bedeutung bekannt sei und bestimmte Objekte zu ihrem Umfang gehören, in den verschiedenen Wissensbereichen in wesentlich verschiedenen Bedeutungen benützt werden, mithin in den betreffenden Fällen mit dem gleichen Namen bedeutungsmässig verschiedene Begriffe, unter die Objekte wesentlich verschiedener Art fallen, bezeichnet werden.»

Dies kann ganz kurz am Beispiel des Raum-Begriffes veranschaulicht werden. Untersuchungen über die sinnlichen «Erlebnisräume» ergaben, dass sie untereinander sowohl qualitativ wie auch in der geometrischen Metrik stark voneinander abweichen. Der Gesichtsraum des Einäugigen zeigt noch am ehesten euklidisch-metrische Eigenschaften. Hingegen führten die Untersuchungen in der mathematischen Geometrie, ausgehend von Bolyai und Lobatschewsky über Riemann, Klein und Hilbert, zur Einsicht, dass man in der Mathematik unter «Raum» ein formales, d. h. analytisch-begriffliches Relationssystem versteht und dass es von jeder Art Anschauung unabhängig ist. Die Erlebnisräume können empirisch nicht ohne weiteres gemessen werden. Besonders Poincaré hat die Methoden aufgestellt, nach denen es möglich ist, zur Erkenntnis des empirisch-physikalischen Raumes zu gelangen. Daraus entstand der physikalische Raum. Deshalb existieren drei Raumformen und -begriffe. Wir haben nun kurz die drei Formen der Erkenntnis skizziert. Wir wollen nun zeigen, dass keine dieser drei Erkenntnismöglichkeiten etwas «Absolutes» liefern kann. Bewusstseinsdaten bleiben immer etwas Relatives und als ein auf das einzelne, betrachtende Individuum Bezogenes. Biologisch und psychologisch ist kein Mensch mit einem andern Menschen (auch bei eineiigen Zwillingen nicht!) 100 % identisch. Dies wurde z. B. in den Raumuntersuchungen mit dem Gesichtsraum nachgewiesen. Grundaxiome, die von Bewusstseinsdaten abgeleitet werden, gehen nicht über die Wahrscheinlichkeitsrechnung hinaus. Auch lehrt die moderne Psychologie die Formen der erziehungsmässig und milieubedingten Verformung des Bewusstseins, die je nach der Art und Weise ins Pathologische oder ins befreiende Gegenteil umschlagen können. Die Sprache, als Ausdrucksform der Bewusstseinsdaten, kann infolge ihrer Reflexionslosigkeit keine transzendentale Reduktion und damit Konstitution auf ein «Reich ursprünglicher Evidenz» (das allen wissenschaftlichen Theorien vorgelagert ist) liefern (siehe z. B. Wittgenstein). Der rationalistische Weg, mit Hilfe logisch-mathematischer Erkenntnis einen archimedischen Punkt im Erkennen, d. h. etwas Absolutes, zu finden, geht in erster Linie auf Descartes zurück. Er geht vom Wahrheitsprinzip aus, «dass die Dinge, die wir ganz klar und deutlich begreifen, alle wahr sind». Das Kriterium ist also die Wahrheitsevidenz, wobei wir unter Evidenz-Urteil ein Urteil verstehen, das ohne weiteres einleuchtend und zu begründen ist. Es handelt sich um Sätze, die nicht weiter begründbar und zurückführbar sind. Die Wissenschaft, die dies am strengsten durchführt, ist die Mathematik. Lange Zeit galten die euklidischen Axiome als Evidenzurteile. Die Entdeckung der nicht-euklidischen Geometrie führte zum Sturz dieser Ansicht. Bollnow fasst zusammen: «Damit aber wird die Möglichkeit, sich wegen der Evidenz auf das Vorbild der Mathematik zu berufen, hinfällig. Wenn schon in der Mathematik die Begründung auf evidente Sätze unmöglich ist, dann wird das erst recht für jede andere Erkenntnis gelten. Denn die Mathematik ist ja diejenige Wissenschaft, in der der logische Aufbau am klarsten zutage tritt. Dies aber bedeutet dann: Wenn die Sicherheit einer Erkenntnis davon abhängt, dass man einen ein für allemal gesicherten, festen archimedischen Punkt findet, so kann dieser nicht in der rationalen Evidenz der Grundlagen gesucht werden ... Die Evidenz ist ein begleitendes Gefühl, aber kein endgültiges Kriterium der Wahrheit.»

Der empirische Weg hat bisher ebenfalls nicht zu einer absoluten Erkenntnis geführt. Wir wollen nun nicht die ganze empirische Arbeitsweise detailliert aufzeigen. Es genügt, wenn wir zusammenfassen, dass die Ursache des physikalischen Versuches von den Sinneseindrücken ausgeht und wieder dorthin zurückkehrt. Die Sinnesempfindungen sind das Primäre und müssen sich in der Empirie rechtfertigen. Nun ist es naheliegend, nach den letzten und einfachsten Empfindungselementen, quasi den Empfindungsatomen zu suchen, und von da aus die Erkenntnis aufzubauen. Gerade die empirische Wissenschaft (z. B. die Gestalts- und Ganzheitspsychologie) hat aber gezeigt, dass am Anfang der Wahrnehmung immer eine ganzheitliche Wahrnehmungsgestalt steht, die erst nachträglich in die einzelnen Bestandteile aufgelöst werden kann (es handelt sich hierbei zugleich um ein schönes Beispiel, wie eine Einzelwissenschaft ihren Einfluss auf die Philosophie ausübt). Denn nun ist (nach Bollnow) das Resultat folgendes: «Wenn nämlich nicht die gesicherte Auffassung der Teile am Anfang steht, sondern ein zunächst nur diffus gegebenes Ganzes, dann ist alles Suchen nach einem ein für allemal gesicherten Ausgangspunkt der Erkenntnis vergeblich.» Gerade aus dem oben Gesagten lässt sich auch z. B. ableiten, dass der kantische Moralimperativ nicht stimmen kann (Unauflösbarkeit mit dem Wie usw.). Es ist also mit der Absolutheit wieder nichts! Wir müssen hier darauf aufmerksam machen, dass sich die Argumente gegen das Absolute bei den Bewusstseinsdaten und der Empirie z. T. gegenseitig verknüpfen. Denn die Empirie ist aus den Bewusstseinsarbei-


## Formulare zum Kirchenaustritt

sind bei der Geschäftsstelle der FVS, 8047 Zürich, Langgrütstrasse 29, erhältlich.